

Predigt zu Römer 5,1-5
David Prinz (01.03.2026)

Hoffnung (ἐλπίς)

Es gibt einen sehr bekannten Film, den ich lange als meinen Lieblingsfilm bezeichnet habe. Es ist eine Verfilmung eines Buches von Stephen King. Der Titel lautet auf Deutsch „Die Verurteilten“. Der Film erzählt die Geschichte von Andy Dufresne, einem Banker. Er wird unschuldig des Mordes an seiner Frau und deren Liebhaber verurteilt. Trotz fehlender Beweise und obwohl er seine Unschuld beteuert, erhält er als Strafe zweimal lebenslänglich – und landet im Gefängnis von Shawshank. Dort begegnet er einer harten, entmenslichenden Wirklichkeit: Gewalt unter Gefangenen, Willkür der Wärter, Machtmissbrauch durch einen autoritären Direktor. Shawshank ist ein Ort, der Menschen klein macht – ihnen Würde, Hoffnung und Identität nimmt. Und doch trifft Andy dort auf Red – einen Mann, der „für jeden etwas besorgen kann“. Red ist der Organisator des kleinen Schwarzmarkts im Gefängnis, jemand mit Beziehungen, mit einem Netzwerk, mit Einfluss. Zwischen den beiden entsteht eine tiefe Freundschaft.

In dieser ausweglosen und eintönigen Situation des Gefängnisses werden auch viele tiefgehende Fragen angesprochen. In einer Szene sprechen Andy und Red über Hoffnung. Da sagt Red folgende Sätze: „Ich will dir mal was über Hoffnung sagen. Hoffnung ist sehr gefährlich. Hoffnung kann einen Mann in den Wahnsinn treiben. Hier drin nützt sie dir nichts. Am besten du vergisst das nie.“ Hope can drive a man insane. Heißt es im englischen Original. In dieser ausweglosen Situation, ein nachvollziehbarer Satz. Warum über Hoffnung reden, wenn es keine Hoffnung gibt?

Hoffnung ist ein zentrales Thema des christlichen Glaubens. Auch Paulus spricht im Predigttext über Hoffnung. Heute haben wir zwei Kinder getauft. Die Taufe markiert den Beginn eines Lebens im christlichen Glauben. Aber: Wie sieht dieses christliche Leben nach der Taufe aus? Ist es ein Leben im Frieden mit Gott und in der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott uns geben wird, so wie Paulus es formuliert?

Ich würde mal die These wagen, dass kein Glaubensleben geradlinig verläuft und immer gleich ist. Im Glauben gibt es unterschiedliche Phasen. Manchmal steht Gott im Zentrum meines Lebens und manchmal tritt mein Glauben völlig in den Hintergrund. Manchmal fühle ich mich Gott ganz nah und manchmal fühlt sich mein Glaube irgendwie leer an. Wie das Leben allgemein, so ist auch unser Glauben von einem auf und ab geprägt. Dabei sind Leben und Glauben immer eng miteinander verwoben. Auch Paulus sieht dieses Auf und Ab im Leben und im Glauben, denn er schreibt: „Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung.“ Hier steht die Hoffnung am Ende einer Reihe von Begriffen: Bedrängnis, Geduld, Bewährung, Hoffnung. Diesen Begriffen möchte ich heute nachspüren und zwar aus drei Perspektiven. Was meint Paulus damit? Was

bedeutet es für unser Leben heute? Was kann uns die Taufe dazu sagen?

Bedrängnis (θλίψις)

Wenn Paulus von Bedrängnis spricht, meint er die reale Drucksituation, in der die frühen Christ:innen von Anfang an standen. Im Römischen Reich war der Kaiserkult übermächtig. Christsein bedeutete, sich nicht diesem Kult nicht zu unterwerfen, sondern den einen Gott anzubeten. Es bedeutete, sich einem übermächtigen religiös-politischen System nicht anzupassen, um die eigene Identität nicht zu verlieren. Und das mit allen Konsequenzen. Es konnte sozialen Ausschluss bedeuten, wirtschaftliche Nachteile – im Extremfall sogar Verfolgung und Tod. Bedrängnis ist für Paulus dieser Druck, der entsteht, wenn Menschen an Christus festhalten, obwohl die Umwelt etwas anderes erwartet.

Heute erleben wir keinen staatlich verordneten Kaiserkult. In unserer Gesellschaft wird das Christentum zwar angefochten, aber nicht verfolgt. In anderen Ländern, wie z.B. dem Iran ist das anders. Aber Bedrängnis kennt auch unsere Zeit. Wir haben Wissen, medizinischen Fortschritt, Versicherungen, Sicherungssysteme. Und doch: Krankheit, Krisen, Zerbruch von Beziehungen, gesellschaftliche Spannungen, Kriege – sie erinnern uns daran, dass unser Leben nicht kontrollierbar ist. Dass das Leben fragil ist. Auch die Geburt eines Kindes erinnert uns daran, wie kostbar, aber auch wie bedroht menschliches Leben gerade am Anfang ist. Bedrängnis ist heute eine Erfahrung, die wir machen, wenn unser Sicherheitsnetz reißt. Wenn wir merken: Wir haben nicht alles im Griff. Auch im Glauben kann es solche Phasen geben – Zeiten, in denen Gott fern scheint, in denen Fragen größer sind als Antworten.

In der Taufe spielt Wasser die zentrale Rolle. Und Wasser ist ambivalent. Es ist lebensnotwendig – ohne Wasser kein Leben. Aber Wasser kann auch bedrohlich und sogar tödlich sein. Wer regelmäßig am Meer ist, weiß: Wasser hat eine unzählbare Kraft. Es ist wunderschön, aber man sollte es nie unterschätzen. In der Taufe wird ein Mensch ins Wasser hineingehalten – symbolisch hinein in Tod und Chaos. Und wieder herausgehoben – hinein ins Leben. Das heißt: Bedrängnis wird nicht ausgeblendet. Das Leben mit Gott ist kein trocken gelegtes, risikofreies Terrain. Aber die Zusage lautet: Auch im Wasser, auch im Chaos, hält Gott fest.

Geduld (ὕπομονή)

Geduld meint bei Paulus mehr als passives Erdulden. Wörtlich heißt es „Darunterbleiben“. Es ist die Standhaftigkeit dessen, der unter einer Last nicht davonläuft. Für Paulus ist Geduld die Haltung, die aus der Gewissheit kommt, dass Gott treu ist. Nicht hektische Aktivität, nicht resignatives Aufgeben – sondern ein Ausharren im Vertrauen. Geduld wächst dort, wo Glaube sich bewährt im langen Atem. Sie ist keine angeborene Eigenschaft, sondern eine Frucht der Beziehung zu Jesus. Wir leben heute in einer Zeit der Beschleunigung. Alles soll sofort verfügbar sein. Antworten in Sekunden, Lieferungen am nächsten Tag, Problemlösungen

möglichst ohne Wartezeit. Doch das Leben funktioniert anders. Heilungsprozesse dauern. Trauer braucht Zeit. Beziehungen reifen langsam. Kinder wachsen nicht über Nacht. Glaube vertieft sich nicht im Schnellverfahren. Geduld ist heute vielleicht die Fähigkeit, Durststrecken auszuhalten. Nicht jedes Gebet wird sofort erhört. Nicht jede Krise löst sich schnell. Geduld heißt: Ich bleibe. Ich gehe den Weg weiter. Auch wenn ich das Ziel noch nicht sehe.

Die Taufe ist kein Abschluss, sondern ein Anfang. Sie ist nicht das Ziel eines geistlichen Weges, sondern sein Startpunkt. Das getaufte Kind wird nicht automatisch zu einem reifen Christen. Glaube will gelernt, gelebt, eingeübt werden – im Alltag, in Gemeinschaft, im Scheitern und Neubeginn. Die Taufe sagt: Du gehörst zu Christus. Aber dieser Weg entfaltet sich über Jahre. Geduld ist die Haltung, mit der Eltern, Gemeinde – und später die Getauften selbst – diesen Weg gehen: im Vertrauen, dass Gott wirkt, auch wenn Wachstum unsichtbar geschieht.

Bewährung (δοκιμή)

Bewährung bezeichnet bei Paulus das, was sich im Test als echt erweist. Es ist ein Begriff aus der Metallverarbeitung: Erz wird im Feuer geprüft, damit das Reine sichtbar wird. Für Paulus bedeutet Bewährung nicht moralische Perfektion. Es geht nicht darum, dass der Mensch sich als fehlerlos erweist. Sondern dass der Glaube sich als tragfähig erweist. Dass im Feuer der Bedrängnis deutlich wird: Dieser Mensch hält sich an Christus fest – und Christus hält ihn fest. Der Glaube trägt. Bewährung ist das gereifte Vertrauen, das durch Anfechtung hindurchgewachsen ist.

Heute sprechen wir von Bewährungsproben. Prüfungen im Beruf, Krisen in Beziehungen, Herausforderungen im persönlichen Leben. Solche Erfahrungen legen frei, was trägt – und was nicht. Bewährung heißt nicht, dass jemand immer stark ist. Sondern dass sich in Krisen zeigt, worauf ein Mensch gegründet ist. Manchmal entdecken wir erst im Rückblick: In dieser schweren Zeit bin ich nicht zerbrochen. Etwas hat mich getragen. Bewährung ist gewachsenes Vertrauen – nicht naiv, sondern erprobt.

Die Taufe ist unaufhebbar. Sie gilt – unabhängig von meiner Tagesform, unabhängig davon wie wichtig der Glaube gerade für mich ist. Die Taufe gilt sogar dann, wenn ich mich von Gott abwende. Martin Luther soll in Anfechtungen gesagt haben: „Ich bin getauft.“ Nicht: Ich fühle stark. Nicht: Ich glaube gerade besonders intensiv. Sondern: Ich bin getauft. Das gab ihm Kraft. Weil egal, was passiert: Die Zusage Gottes, für die die Taufe steht, die bleibt bestehen.

In Zeiten der Bewährung – wenn der Glaube geprüft wird – kann die Erinnerung an die Taufe zum Anker werden. Sie sagt: Bevor du etwas geleistet hast, bevor du dich bewährt hast, hat Gott Ja zu dir gesagt.

Wenn neue Menschen getauft werden, ist das auch für mich eine gute Möglichkeit, mir das bewusst zu machen: Ich bin getauft.

Hoffnung (ἐλπίς)

Zurück zur Hoffnung: Der Film, über den ich am Anfang gesprochen habe, endet nicht im Gefängnis. Denn eines Tages ist Andy nicht mehr in seiner Zelle aufzufinden. Nach kurzer Verwirrung stellt sich heraus, dass es ihm gelungen ist auszubrechen. Während viele im Gefängnis von Shawshank innerlich zerbrechen oder sich dem System anpassen, bleibt Andy anders. Er bewahrt sich eine stille Würde. Mit seinem Wissen hilft er den Wärtern bei Steuererklärungen, verschafft dem Gefängnis finanzielle Vorteile – und gewinnt so Handlungsspielräume. Parallel dazu schlägt er über 19 Jahre lang mit einem kleinen Steinhammer, den er sich von Red hat besorgen lassen, von seiner Zelle aus einen langen Tunnel in die Wand, der ihn letztlich durch ein Abflussrohr in die Freiheit führt. Der Eingang des Tunnels war die ganze Zeit nur von einem Poster verdeckt. Die Polizei sucht nach ihm, aber Andy hat sich in all den Jahren einen genialen Plan ausgedacht und ist nicht aufzufinden. Einige Jahre später wird Red wegen guter Führung entlassen. Draußen erreicht ihn ein Brief von Andy. Dort steht:

"Lieber Red, wenn du das hier liest bist du draußen. Wenn du es bis hierher geschafft hast, bist du vielleicht gewillt, noch ein bisschen weiter zu gehen. Du erinnerst dich doch noch an den Namen der Stadt... Ich könnte einen guten Mann gebrauchen, der mir hilft, mein Projekt ins Rollen zu bringen. Ich werde die Augen nach dir offenhalten und das Schachbrett bereitstellen. Denk immer daran, Red. Hoffnung ist eine gute Sache. Vielleicht sogar die Beste. Und gute Dinge können nicht sterben. Ich hoffe, dass du diesen Brief findest. Und dass er dich bei guter Gesundheit erreicht. Dein Freund Andy."

Wieder geht es um die Hoffnung. Aber die Perspektive hat sich gewandelt. In der Rückschau war die Hoffnung keine gefährliche Sache, die Andy verrückt gemacht hat. Sie war die Kraft, die ihn angetrieben hat, über Jahrzehnte einen detaillierten Plan umzusetzen und so seine Freiheit zurückzugewinnen. Ohne die Hoffnung wäre er im Gefängnis gestorben.

Hoffnung ist die Triebkraft des christlichen Lebens. Und auch wenn das Leben und der Glaube keine Einbahnstraße sind, die immer geradeaus und womöglich noch mit angenehmer Steigung bergauf führen, ist die Hoffnung eine Grundkonstante.

Mit der Taufe stellen wir einen Menschen und sein Leben in die Perspektive Gottes und damit in eine Perspektive der Hoffnung. Manchmal ist die Situation ausweglos und die Hoffnung scheint naiv. Manchmal ist das Leben ein inneres Blumenpflücken und die Hoffnung scheint überflüssig. Manchmal erfordert das Leben Geduld und die Hoffnung gibt Kraft.

Die Taufe steht dafür, dass die Hoffnung auf Gott immer da ist. Der Satz „Ich bin getauft“ zieht sich durch mein Leben und erinnert mich daran, dass keine Situation ausweglos ist, dass ich nie ganz verloren bin. Und vielleicht erweist sich diese Hoffnung am Ende als die Triebkraft, die mich durch das Auf und Ab des Lebens getragen hat. Amen.